NACHHALTIG INVESTIEREN

Zu grün, um wahr zu sein

Immer mehr Finanzprodukte locken mit der Beteuerung, nachhaltig zu sein. Doch dieses Versprechen ist oft fragwürdig. Worauf Anleger achten müssen.

VON ANNE KUNZ

Vermeintlich grüne Siegel für Fonds gibt es mehr als genug – nur ist ihre Aussagekraft in vielen Fällen begrenzt

Copyright: Getty Images

Der britisch-australische Bergbaukonzern Rio Tinto ist immer wieder Ziel von Protesten, zuletzt mobilisierten Aktivisten heftigen Widerstand gegen eine geplante Lithium-Mine in Serbien. Das Ölunternehmen Total will sich zwar Richtung Umweltschutz bewegen, lebt aber derzeit noch klar von fossilen Brennstoffen. Und der Chemiehersteller BASF steht vor allem wegen seiner Öl- und Gastochter DEA Wintershall am Pranger. Da sie angeblich zu wenig für das Klima tut, wird die Firma von der Deutschen Umwelthilfe verklagt.

Ihrer umstrittenen Klimabilanz zum Trotz sind die drei Konzerne Teil eines sogenannten ESG-Indexfonds des US-Finanzriesen Blackrock. ESG steht für Environment, Social and Governance, also Umwelt, Soziales und Unternehmensführung. Sie sollen Anlegern signalisieren, dass sie hier guten Gewissens investieren können. Tatsächlich aber steht der Begriff für einen Standard mit äußerst begrenzter Aussagekraft.

Dabei ist das Bedürfnis nach nachhaltiger Geldanlage zweifellos vorhanden. Alle Fondsgesellschaften bieten deshalb ESG-Varianten ihrer Produkte an. Die Kriterien bei der Auswahl passender Unternehmen sind jedoch schwammig und lassen viel Raum für wohlwollende Interpretationen. Wer das Bedürfnis hat, sein Geld wirklich nur in Vorzeigetitel zu stecken, muss diese ganz genau prüfen.

Daran ändert auch die Taxonomie nichts. Mit diesem umfangreichen Rahmenwerk will die EU verbindlich definieren, was unter dem dehnbaren Begriff Nachhaltigkeit konkret zu verstehen ist. Die Resultate dürften ökologisch orientierte Anleger allerdings kaum überzeugen. So zählen zum Beispiel unter bestimmten Bedingungen auch Atomkraft und Gas als klimafreundlich.

„Grüne Geldanlagen sind nicht selten Mogelpackungen“, sagt Uwe Eilers, Vermögensverwalter aus Bad Homburg. Besonders verdächtig sei der sogenannte Best-in-Class-Ansatz. Dieser führe dazu, dass auch die am wenigsten klimaschädlichen und menschengefährdenden Unternehmen

einer Branche in einem ESG-Fonds enthalten sein könnten – also etwa Ölkonzerne, Kernkraftwerksbetreiber oder Waffenproduzenten.

Ölkonzern im Fonds

So wirbt etwa der Blackrock-Indexfonds Dow Jones Global Sustainability Screened damit, nur in Unternehmen zu investieren, die in Sachen Nachhaltigkeit weltweit führend seien. Dazu zählen dann auch Mineralöl-, Atom- und Automobilkonzerne, die im Vergleich zu Wettbewerbern relativ geringe Umweltschäden produzieren. Andere Fonds schließen dagegen bestimmte Branchen ganz aus. Das gilt etwa für den Blackrock-Fonds MSCI Europe ESG Screened, der beispielsweise nicht in Tabakkonzerne sowie Hersteller von Kraftwerkskohle, Ölsand und zivilen Feuerwaffen investiert. „Die Bösewichte werden herausgefiltert“, sagt der Hamburger Vermögensverwalter Andreas Enke. Trotzdem seien auch hier viele Unternehmen enthalten, die nach landläufigen Maßstäben kaum als nachhaltig angesehen werden könnten.

Enke beklagt ebenfalls, dass viele Fondsprodukte deutlich mehr versprächen, als sie hielten. Besonders tückisch seien sogenannte synthetische ETFs. Diese lockten etwa damit, dass sie in saubere Unternehmen in Schwellenländern investieren. Das ist aber schon deshalb nicht der Fall, weil Aktien aus diesen Ländern oft kaum gehandelt werden und deshalb teils schwer verfügbar sind. Die Anleger erhalten lediglich die Rendite ausgezahlt, die sie bei einer tatsächlichen Investition in die Unternehmen erhalten hätten – während die Fondsgesellschaft es in Wahrheit ganz woanders anlegt.

Wer sich von grünen Etiketten nicht blenden lassen will, sollte immer die jüngsten Rechenschaftsberichte mit der gesamten Titelübersicht eines Fonds studieren. „Der Anleger, der etwas gegen Glyphosat hat oder gegen die oftmals kritisierte Vermietungspolitik des größten Wohnungskonzerns Deutschlands will sicherlich nicht in einen ESG-ETF auf den Dax investieren“, sagt der Münchner Vermögensverwalter Burkhard Wagner. Denn darin seien der Chemiekonzern Bayer und der Wohnungskonzern Vonovia enthalten.

Auf Bewertungen achten

Wagner empfiehlt Anlegern, die wirklich grün investieren wollten, die Bewertungen von unabhängigen Anbietern zurate zu ziehen. Vertrauenswürdig seien etwa die Einschätzungen von Sustainalytics, einer Tochtergesellschaft der Ratingagentur Morningstar, die der Umwelt-Ratingagentur MSCI ESG und der Nachhaltigkeits-Ratingagentur ISS ESG. Etwas Orientierung verschafft auch die Offenlegungsverordnung der Europäischen Union.

Diese besagt, dass Fondsgesellschaften darstellen müssen, zu wie viel Prozent sie das Geld der Investoren in Objekte gesteckt haben, die gemäß Taxonomie nachhaltig sind. Das reicht von Fonds, die Nachhaltigkeitskriterien gar nicht berücksichtigen, über solche, die sie rudimentär einbeziehen, bis zu Fonds, die das explizit und ausführlich tun. Anleger, die wirklich grün investieren wollen, sollten nur auf gemanagte Fonds zurückgreifen, die nach Artikel 9 der Taxonomie-Verordnung den derzeit strengsten Maßstäben unterliegen. Nur diese Fonds müssen überhaupt explizit eine Wirkung auf Umwelt, Soziales und Unternehmensführung anstreben, und nur sie müssen über Berichte nachweisen, ob und wie diese Ziele erreicht werden.

Die Berliner Vermögensverwalterin Frauke Morwinski meint daher, nur Fonds oder ETFs, die nach Artikel 9 eingestuft oder vom FNG-Siegel, einem Nachhaltigkeitsstandard, mit zwei oder drei Sternen bewertet wurden, ließen sich als „wirklich nachhaltig“ bezeichnen. Um ein solches Siegel zu erhalten, muss ein Fonds eine explizite Nachhaltigkeitsstrategie verfolgen. Leider ist die Auswahl bisher sehr begrenzt: Nur wenige Produkte wurden mit drei Sternen vom Forum für Nachhaltige Geldanlagen (FNG) ausgezeichnet.

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten

Ausgabe vom 27. März 2022
© WeltN24 GmbH. Alle Rechte vorbehalten